

Franziskus

Es war Weihnachtszeit und die Großeltern von Klein-Theo waren bei der jungen Familie zu Besuch. Die Vorbereitungen für eine nette Bescherung waren getroffen. Das schönste Geschenk hatten sie bereits erhalten: es war eine weiße Weihnacht. Am Morgen des Heiligen Abend nun begeisterte sich der Großvater: „Wisst ihr was, jetzt steigen wir ins Auto und fahren eine Runde, irgendwohin, einfach so um die Gegend!“

Der mit samtweißem Schnee geschmückte weihnachtliche Tag lag offen vor ihnen, bereit sie aufzunehmen und ihnen wohl zu tun. An einer tief verschneiten Burg stiegen sie nach einer guten halben Stunde Fahrt das erste Mal aus dem Auto. Durch den frischen, kristallklaren Pulverschnee stapfend umrundeten sie die an einen Wald angrenzende Burg; sie teilten ihre Meinungen darüber aus, wie es wohl wäre, in so alten Gemäuern zu wohnen, fuhren vergnügt weiter und kehrten in einem schönen Restaurant ein, in dem die vier Erwachsenen einen feinen Chardonnay als Vormittags-Aperitif schlürften, dazu an salzigem Gebäck und Oliven naschten, während der Kleine an einem frisch gebackenen Lebkuchen knabberte.

Kurze Zeit später fuhren sie bereits wieder in einem Seitental eines tief verschneiten Winterwunderlandes eine steile Straße bergan und hielten an einem Parkplatz.

„Schaut, da beginnt der St. Franziskus-Steig“, bemerkte die Großmutter und machte auf eine entsprechende Tafel aufmerksam. Und schon sprangen sie alle Fünfe aus dem Auto und stiegen den urigen Weg Hügel aufwärts durch den mit Schnee schwer beladenen Tannen- und Fichtenwald, während aus nächster Nähe ein Wildbach rauschte und der Wald im Säuseln des Windes durch die Baumwipfel selig seine ruhige Weihnachtsmelodie erklingen ließ.

Einmalige Momente schienen sich an diesem wundervollen Tag nahtlos aneinanderzureihen, keiner war geplant, keiner der wichtigste. Es schien fast so, als ob sie von einem Weihnachtsengel durch den Tag getragen würden.

Bald schon erreichten sie eine idyllische Kapelle, einer Krippe ähnlich, aus Holz gefertigt, spielerisch in einen Felsen gebaut. Der Vater nahm seinen Theo bei der Hand und betrat das kleine Gotteshaus. Er war gern in Kirchen und Kapellen jeglicher Art und fühlte sich angezogen von besonderen Menschen wie etwa Jesus, Ghandi, dem Heiligen Franz von Assisi oder Mutter Teresa.

Der Boden ward erdelassen und Baumstümpfe in unterschiedlicher Höhe luden zum Sitzen und sich Sammeln ein. Auf dem kahlen Altar aus Stein flackerte in einer alten kupfernen Laterne die helle Flamme einer bereits mehr als zur Hälfte

abgebrannten Kerze. Ihr Blick richtete sich auf ein schlichtes und einfaches Porträt des Heiligen Franz von Assisi, das an den kräftigen Holzbalken der Wand angebracht war.

Der Vater setzte sich auf einen Baumstumpf und betrachtete das Licht der Kerze. Klein-Theo kuschelte sich zwischen seine Beine. Die Kargheit erschien dem Vater wunderschön, gleichzeitig wohl auch dem Sohne, der mit weit geöffneten, staunenden Augen den Frieden dieses Ortes genoss. Trotz, oder gerade wegen dieser Kargheit fühlten sich beide von der heiligen Atmosphäre der Kapelle angetan.

Wie groß, wie wertvoll, wie schön können Dinge sein, die aus wenig bestehen. Gedanken reckten sich aus den Tiefen der Seele des Vaters empor in sein Bewusstsein und formten sich zu Bildern: der Duft einer Blume, das Streicheln des Windes, die Liebe eines Kindes, die Schlichtheit einer Landschaft, das Zwitschern der Vögel und viele andere Gaben der Natur.

Wie reich wird man doch vom Leben belohnt, wenn man seine Ansprüche zurücksetzt, verzichtet, mit wenig zufrieden ist. Genau so schlicht war diese Kapelle. Kein Wertgegenstand schmückte sie, und doch war sie wunderschön. Auch der Heilige Franz verzichtete auf die Reichtümer seines Elternhauses und auf ein verschwenderisches Leben in Luxus; er fand sein Glück im Einklang mit der Natur, wo jeder Vogel, jeder Baum und Stein sein Bruder oder seine Schwester waren.

„Papi, mit wem hast du denn gesprochen, da war doch niemand?“ fragte Theo, als sie die Kapelle verlassen hatten und sich wieder im Kreise der Wartenden befanden.

„Wieso, hab ich gesprochen?“

„Aber Papi, natürlich hast du gesprochen!“

„Ich hab das gar nicht gemerkt, ehrlich nicht!“

„Also, sag jetzt schon, mit wem hast du denn gesprochen!“

Der Papi überlegte und meinte dann mit einem verschmitzten Lächeln: „Mit dem Heiligen Franz!“

„Und was hat er gesagt?“

„Er hat gesagt, dass ein kleines Spielauto manchmal schöner sein kann als eine große fette Eisenbahn.“

„Ach so!“ antwortete der Sohnemann, etwas enttäuscht von der unspektakulären Antwort, die er überdies mit dem Vater keineswegs teilte.

„Ich finde aber eine Eisenbahn schöner als ein Auto“, war die spontane und salopp ausgesprochene Bemerkung von Theo.

Die Mutter und die Großeltern konnten sich eines Schmunzelns nicht erwehren.

Und als sie den Steig wieder zurück zum Auto stapften, dachte der Vater bei sich: „Danke, lieber Franz, für die schönen Gedanken, die du mir geschenkt hast. Lass mich aber noch einen Wunsch äußern: vergiss nicht, meinem Sohn beizubringen, dass das kleine Spielauto nicht weniger wert ist als die große Eisenbahn“.